Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 302. Sonnabend den 29. October 1887. 81. Jahrgang.

Zur Lage.

** Berlin, 27. October. Gelegentlich der letzten Nachwahl in Sagan-Sprottau ist es zwischen einzelnen nationalliberalen und conservativen Blättern zu gereizten Auseinandersetzungen gekommen, welche meist die Auslegung des sogenannten Cartels betrafen. Doch versteht es sich von selbst, daß niemals dieses selbst in Frage kam, und mit der vollzogenen Wahl selbst war auch der kurze Streit vorüber. Man konnte dabei beobachten, wie unsere gemeinsamen Gegner, die Fortschrittler, Ultramontanen und Socialdemokraten, während des Zwistes unter den nationalen Parteien, welcher doch durchaus localer Natur war, vor Freude fast außer sich geriethen und sich in den kühnsten Vermuthungen über den angeblichen „Zerfall des Cartels" ergingen. Damit hat es zum Glück weite Wege. Besonders das Königreich Sachsen hat hintereinander bei den Reichstags- und bei den Landtagswahlen gezeigt, was die Ordnungsparteien vermögen, wenn sie einig sind, und im ganzen deutschen Reich sind diese bei den letzten Wahlen sich zum ersten Male ihrer ganzen Stärke bewußt geworden. Die staatserhaltenden Parteien sind dadurch keineswegs übermüthig geworden. Ringsum sehen wir die Beispiele, wohin die Staaten gerathen, wenn nicht die Wehrkraft der Nation einen festen Kern abgiebt gegen die Umsturzparteien. Der Nihilismus mit seinen furchtbaren Attentaten, die zahlreichen großen und kleinen Revolutionen in Frankreich, die blutigen Ausschreitungen in Irland und selbst in London — es sind für jeden denkenden Menschen fortwährende ernste Mahnungen. Wir haben im deutschen Reiche Gottlob die festgegründete Monarchie, wir haben Dank der weisheitigen Fürsorge unseres Kaisers ein wohlgeschultes unübertreffliches Heer, und wir bilden auch eine Nation, welche in ihrer überwältigenden Mehrheit feind ist allem Umsturz, aller Unordnung, welche in Treue und Liebe anhängt ihren Fürsten, die sich bewährt haben in tausendjähriger Geschichte.

Doch leben heißt arbeiten und kämpfen. „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Das deutsche Reich, welches kaum siebzehn Jahre besteht, ist noch lange nicht genug gesichert und gefestigt, um allen Gefahren von außen und von innen in jedem Augenblick siegreich die Stirn zu bieten. Des Reiches Kanzler wacht zwar jede Minute, und seiner unvergleichlichen Staatskunst ist es noch immer geglückt, nicht nur jeden Angriff gegen uns abzuwehren, sondern auch ganz Europa den Frieden zu erhalten. Das ist die Sicherstellung nach außen. Doch fast schien es eine Zeit lang, als ob der Kampf gegen die inneren Gegner des Reiches ein noch schwierigerer sei. Brachte doch der erste Reichstag des vorigen Winters eine antideutsche Mehrheit zu Tage! Aber noch einmal besann sich das deutsche Volk auf sich selbst — und weggefegt ward diese Schande.

Wir stehen vor einer neuen Session, welche neue Aufgaben zu erfüllen hat. Noch erfreuen wir uns der sicheren national gesinnten Mehrheit, und wir sind überzeugt, nicht der kleinste Riß wird den Gegnern des Reiches die Gelegenheit bieten zu dem kleinsten Triumph. Aber es gilt nicht nur im Parlament, nicht nur unter den parlamentarischen Parteien diese Einheit und Einigkeit zu bewähren. Ins Volk hinein muß die innige Ueberzeugung dringen von der absoluten Nothwendigkeit dieser Einigkeit, und sie muß sich bewähren auch bei dem geringsten Anlaß, auch bei localen Wahlen von scheinbar untergeordneter Bedeutung. Seien es Stadtverordnetenwahlen in Berlin oder Landtagswahlen irgendwo anders, immer müssen die Patrioten den gemeinsamen Feind gemeinsam bekämpfen, sie dürfen sie vergessen, daß noch jeder Staat zu Grunde gegangen ist, sobald der Ultramontanismus zur Herrschaft gelangt oder die culturfeindliche rohe Masse ans Ruder gelangt war, gleichviel ob unter demokratischem oder republikanischem Banner.

NLC. Berlin, 27. October. Herr Rickert hat vor einigen Tagen in einer Versammlung in Danzig die deutschfreisinnige Partei gegen den Vorwurf zu vertheidigen gesucht, daß sie sich auf eine rein negative und kritisirende Thätigkeit im Parlament beschränke. Er that das in einer höchst merkwürdigen Weise. Die Freisinnigen, bemerkte Herr Rickert nach dem Berichte fortschrittlicher Blätter, seien bereit, auf dem Gebiet der Steuergesetzgebung und auf allen anderen Gebieten positiv mitzuarbeiten, wie bis zum Jahre 1876, wenn die Bedingungen dazu vorhanden wären. Zunächst, wo haben denn die Deutschfreisinnigen oder, da es diese Bezeichnung noch nicht gab, wo hat die Fortschrittspartei bis zum Jahre 1876 positiv mitgearbeitet? Sie hat ja gegen sämmtliche grundlegenden Gesetze unseres Reichs auf allen politischen Gebieten gestimmt. Allerdings Herr Rickert nicht, der damals noch nationalliberal war, aber seine jetzigen Freunde. Dann berührte Herr Rickert im Einzelnen einige Gegenstände, bei denen seine Partei unter den erforderlichen Bedingungen positiv mitzuarbeiten bereit sei. Die positive Mitarbeit bei der Steuergesetzgebung stellte er in Aussicht, wenn man einmal den Anfang mit der Entlastung der Aermeren mache. Also dies bis in die neueste Zeit so unaufschiebbar dringende Bedürfniß nach einer Besteuerung der Reichseinnahmen will Herr Rickert „positiv" dadurch allen helfen, daß die bestehenden Steuerlasten aufgehoben oder erleichtert werden! Ein wunderbarer Vorschlag, um aus unseren Finanznöthen herauszukommen! Dann will Herr Rickert ein einheitliches deutsches freies Vereins- und Versammlungsrecht. Gewiß wäre das sehr wünschenswerth, aber Herr Rickert wird doch ernstlich selbst den jetzigen Zeitpunct nicht für einen günstigen halten, um diese Aufgabe zu lösen. Das ist gegenwärtig ein praktisch ganz werthloses Schoßkind einer deutschfreisinnigen Rede, über welches ein weiteres Wort zu verlieren sich nicht lohnt. Jetzt kommt aber der Hauptstumpf: „Man bilde die Fabrikgesetzgebung weiter aus; an der Mithülfe der Freisinnigen wird es nicht fehlen. Ist denn das von dem Reichstag beschlossene, von der Regierung leider noch nicht angenommene Arbeiterschutzgesetz nicht positive Arbeit? Es ist ein ungerechter Vorwurf, daß die sogenannten Manchestermänner auf diesem Gebiet nichts thun wollten. Er, der doch in dem Rufe eines sehr schlimmen Freihändlers stehe, gehe auf diesem Gebiete gern noch weiter mit. Er glaube, daß in der Zukunft ein großes Feld fruchtbarer und wichtiger Thätigkeit hier sich öffne." Jetzt wird also das Eintreten für die Arbeiterschutzbestrebungen zu einem besonderen Verdienst und einer „positiven" Leistung der deutschfreisinnigen Partei gemacht! Hat denn Herr Rickert vergessen, wie kühl und ablehnend die Mehrheit seiner Partei noch bis in die neueste Zeit allen diesen Bestrebungen gegenüberstand? Hat er vergessen, wie die Herren Baumbach und Alexander Meyer diese Fragen zu behandeln pflegen, mit welcher Genugthuung der Letztere noch vor ganz kurzer Zeit constatirte, daß der Bundesrath die betreffenden Reichstagsbeschlüsse in den Papierkorb geworfen habe? Hat er vergessen, wie vor einigen Jahren gegen die durchaus ablehnende Haltung der großen Mehrheit seiner Partei eine kleine Minderheit um die Abgg. Hallen und Löwe förmlich Protest einlegen mußte und wie noch heutigen Tages ein klaffender Riß wegen dieser Fragen durch seine Partei geht? Und nun werden die Deutschfreisinnigen auf einmal zu Vorkämpfern dieser Bestrebungen gemacht und Herr Rickert drängt zu noch weitergehenden Maßregeln auf diesem Gebiete! Freilich, seitdem die Hälfte der deutschfreisinnigen Partei nur durch sozialdemokratische Hilfe im Reichstag sitzt, ist es rathsam, in dieser populären Frage andere Saiten aufzuziehen.

Ein Vorkämpfer der schwäbischen Demokratie, Herr Max Haussmeister aus Stuttgart, hat in einer dieser Tage gehaltenen Rede die Aufhebung der Stichwahlen bei den Reichstagswahlen befürwortet. Wir wiederholen, daß die Anregung dieses Gedankens nicht etwa von nationalliberaler oder conservativer, sondern von demokratischer Seite ausgegangen ist, aber das hindert keineswegs, ihn für sehr erwägenswerth zu halten. Die unmoralischen politischen Geschäfte, die gerade bei den Stichwahlen gemacht zu werden pflegen, sind ja bekannt und oft genug beklagt worden. Uebrigens mag daran erinnert werden, daß das Institut nicht auf der Verfassung, sondern nur auf dem Wahlgesetz beruht.

Eröffnungsfeier des Seminars für orientalische Sprachen.

* Ueber die feierliche Eröffnung des Seminars für orientalische Sprachen meldet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" aus Berlin vom Donnerstag:

Das Seminar für orientalische Sprachen an der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität wurde heute Mittag 12 Uhr mit einem Festacte in seinem neuen Heim, der alten Börse am Lustgarten, feierlich eröffnet. Seitdem im Jahre 1861 die Börse ihren Prachtpalast am anderen Ufer der Spree bezogen, lag das Gebäude, in welchem sodann das anatomische Museum untergebracht worden war, still und wenig beachtet da. Jetzt wird es wieder mit einbezogen in den Kreis unseres modernsten praktischen Lebens: Die, welche in die weite Ferne ziehen, um dem Vaterlande auf volkswirthschaftlichem Gebiet zu dienen, werden hier vorbereitet für den Verkehr mit den fremden Völkern. Zu Ehren des Tages hatte das Gebäude den Schmuck deutscher und preußischer Fahnen angelegt, die lustig in der bewegten Luft des herrlichen October-Tages spielten.

Der feierliche Act selbst fand in dem ehemaligen Börsensaale statt. Nicht allzu zahlreichen Besitzern wird dieser verhältnißmäßig kleine und niedrige Raum mehr bekannt sein; unwillkürlich drängt sich die Verwunderung auf, daß er einst für die Bedürfnisse der Berliner Börse, die sich heute getrost neben die von London und Paris stellt, ausreichen konnte. Diesen Contrast zwischen Einst und Jetzt verdankt ja das orientalische Seminar seine Entstehung. Der Saal, dessen Decke durch zwei cassettirte, von dorischen Säulen getragene Gurtgewölbe Gliederung erhält, trägt noch die alte Zier: einen Relieffries, der auf Handel und Gewerbe Bezug hat. Zu diesem den praktischen Zielen gewidmeten Schmucke, der nun wieder seine Bedeutung erlangt hat, gesellte sich heute an der einen Schmalseite ein prächtiger Aufbau von Blattpflanzen, von deren saftigem Grün sich die Büsten des Kaisers und des Kronprinzen wirkungsvoll abhoben, zu beiden Seiten der Büste des großen Kurfürsten aufgestellt. Die Büsten der Prinzen Wilhelm und Heinrich hatten zwischen den ersten Stuckcapitälen Aufstellung gefunden.

Die Spitzen der Behörden des deutschen Reiches und Preußens und zahlreiche Männer der Wissenschaft hatten sich zu der Feier eingefunden. Wir sahen die Herren Cultusminister Dr. v. Goßler, Staatssecretair Graf Herbert v. Bismarck, Staatssecretair v. Schelling, Unterstaatssecretair Honrath, Unterstaatssecretair Lucanus, Ministerialdirector De la Croix, Ministerialdirector Greiff, Wirkl. Geh. Legationsrath Humbert, Geh. Legationsrath Dr. Krauel, Geh. Oberregierungsrath Schöne, Reg.-Rath Naumann, General der Infanterie v. Strubberg, Generalarzt Bardeleben, Generalarzt v. Coler, Generalmajor Ritter v. Xylander, bayerischen Militairbevollmächtigten, den Rector der Universität Prof. Dr. Schwendener, die Professoren v. Helmholtz, Mommsen, Derenbourg, v. Bergmann, Dubois-Reymond, Bezold, Hofmann, v. Richthofen, v. Frisch, Geheimrath Spinola, Consul z. D. Anecke, Pastor Dusselkamp u. A.

An der linken Seite des vor der Kaiserbüste stehenden Rednerpultes hatte der Lehrkörper des neuen Seminars Platz genommen, der commissarische Director Prof. Dr. Sachau, Prof. Arendt (Chinesisch) mit den Lectoren Kuei-Lin und Pan Fei-Shing, die in chinesischer Tracht erschienen, Dr. Lange (Japanisch) mit Dr. Inouye, Herr F. Rosen (Hindustani), Professor Hartmann (Arabisch) mit den Herren A. Moaches und Hasan Tewfik, Letzterer trug seine heimathliche egyptische Tracht, den langen hechtgrauen Mantel und den weißrothen Turban; Dr. Andreas (Persisch, Türkisch) und Dr. Moritz, Missionsinspector Büttner (Suahili). Die bisher angemeldeten Hörer des Seminars, wohl 30 bis 40 an der Zahl, waren in den Nebenräumen versammelt.

Der Cultusminister Dr. v. Goßler eröffnete die Festversammlung mit folgender Ansprache:

„Wenige Jahrzehnte sind erst verflossen, seitdem dieser Saal den Mittelpunct des gesammten commerziellen Lebens der preußischen Hauptstadt umschloß, und die Räume, welche vor Kurzem noch ausreichten, die zahlreichen Zweige der Berliner Börse in sich aufzunehmen, öffnen sich heute, um einem neuen Institute der Universität neuen, durchaus zweckentsprechende und wohnliche, aber doch nicht überflüssig ausgedehnte und nicht verschwenderisch ausgestattete Heimstätte zu gewähren. Welche Wandlungen wir im Laufe eines Menschenalters erfahren haben, wissen wir Alle, — schon ein Blick auf die Geschichte dieses Gebäudes würde es uns lehren; und dieses Vorwärtsschreitens gerade heute zu gedenken, dazu ist der Antrieb um so lebhafter, als es sich um die Eröffnung einer Bildungsstätte handelt, welche in ihrem Wesen, ihren Aufgaben und Zielen sich ausschließlich auf die Erfahrungen der letzten Jahre, auf die Bedürfnisse der Gegenwart gründet.

Auch die treibenden Kräfte sind uns nicht verborgen, — genügt doch ein Blick aus diesen Fenstern, wenn er über die Kirchen zum Schlosse des deutschen Kaisers hinschweift, zu den Anstalten geistigen Schaffens und Wirkens, zu dem Zeughause, zu so zahlreichen Stätten ernster, oft entsagungsvoller Arbeit.

Mitten in diese Bestrebungen unserer höchsten Interessen wollen wir das neue Seminar hineinstellen, — heute selbst noch ein Sonnenkorn, dereinst, wie wir hoffen und vertrauen, ein reicher Fruchtbaum, der seinen Samen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes tragen wird.

Begründet vom deutschen Reiche und dem preußischen Staat in der Hauptstadt, — eingefügt in den Bau der königlichen Universität, — bestimmt für die Erlernung orientalischer Sprachen, — dies ist die Ueberschrift des Seminars, und sie kennzeichnet seine Entstehung, sein Wesen und seine Zwecke.

Nicht soll das Seminar das Studium der orientalischen Sprachen etwa erst einführen. Seit langen Jahrzehnten hat deutscher Scharfsinn und Forschungstrieb auf dem Gebiete der indogermanischen und semitischen Sprachen, wie der Sprachvergleichung die reichsten Vorbeeren errungen. Auch soll nicht das Seminar die auf unseren Universitäten bestehenden altbegründeten Lehrstühle beeinträchtigen. Mit nichten. Wenn diese die Sprachen an und für sich, in ihrer Eigenart wie im Zusammenhange mit anderen Sprachgebieten, zum Gegenstande des Forschens und Lehrens machen, mit kritisch-historischer Methode, unter Anlehnung an die Physiologie und Psychologie, — so wird das Seminar die Hauptsprachen des Orients nur zum praktischen Gebrauche lehren, als Hilfsmittel und Ausrüstung für die Erreichung von Zielen, welche außerhalb des Gebietes der Philologie liegen.

Seine Pforten öffnet das Seminar Allen, welche der hier vertretenen Sprachen für den Verkehr mit den Eingeborenen bedürfen, — dem Dragoman, welcher seiner juristischen und neupraktischen Vorbildung noch die Kenntniß orientalischer Idiome zufügen will, — nicht minder dem Missionar, dem Museumsbeamten, dem Forschungsreisenden, dem Kaufmann, dem Techniker. Eigenartig wie der Zweck erscheint auch die Zusammensetzung der Lehrerschaft. Neben unseren Landsleuten, welche mit der theoretischen Beherrschung der Sprache ihre zuverlässige Handhabung im täglichen Verkehr verbinden, erblicken wir Angehörige der Nationen, deren Sprachen hier gelehrt werden, heute schon Bewohner des Auslandes und der beiden großen ostasiatischen Kaiserreiche.

Mögen auch manche Züge einen fremdartigen Charakter aufweisen, so hat sich doch das Seminar leicht eingefügt in die erprobte Organisation der königlichen Universität, welche ebenso fest in ihrer Verwaltung ist, als beweglich für die Ausgestaltung der Lehrthätigkeit. In ihrem Director wird es festhalten den Zusammenhang mit der reinen Wissenschaft, welche den Lehrern neue Säfte, ihrem Wirken Licht und Wärme verleiht; und nicht zum Mindesten wird das Seminar selbst eine reiche Quelle für fruchtbringende Studien dem Fachgelehrten darbieten.

Vor Allem aber mögen die Kräfte, welche in der Friedrich-Wilhelm's-Universität lebendig sind, auf das neue Institut übergehen, — die Treue in der Arbeit, das Bewußtsein, Glied eines großen Ganzen zu sein, — dann wird das Seminar sicher die neuen Pfade wandeln und die Hoffnungen erfüllen, welche bei seiner Begründung gehegt werden.

Im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt des deutschen Reichs übergebe ich nunmehr das Seminar für orientalische Sprachen der königlichen Friedrich-Wilhelm's-Universität und erkläre dasselbe hiermit für eröffnet."

Der Rector der Universität, Prof. Dr. Schwendener, erwiderte mit Worten des Dankes für diese Versicherung der Hochschule, die in dem Seminar eine kräftige Ergänzung ihrer Vorlesungen erkennt und in der Zuweisung desselben einen neuen Beweis für die ihr zugewandte Fürsorge der königlichen Regierung erblickt, und sich den Glückwünschen der Universität für das neue Institut und ihren Director warmen Ausdruck. Prof. Dr. Sachau legte nun in folgender Rede Wesen, Ziele und Zwecke des seiner Leitung anvertrauten Seminars dar:

„Hochgeehrte Herren!

Die Weihe eines Hauses zu begehen, ein altes Haus einem neuen, aus den Bedürfnissen der jüngsten Zeit erwachsenen Berufe zu widmen, ist die Aufgabe dieser festlichen Stunde, eine Aufgabe, über deren Bedeutung und Tragweite die Gegenwart so vieler ausgezeichneter Vertreter unserer Nation für Nah und Fern ein unzweideutiges Zeugniß ablegen wird. Wollte ich wie ein Sterndeuter des orientalischen Alterthums nach Zeichen und Wundern suchen, wollte ich die Gestirne, welche an dem Geburtsmorgen dieser Anstalt sich über dem östlichen Horizont erheben, und ihre Constellationen zu den gebietenden Wesen an der lichten Himmelshöhe zu erforschen suchen, so würden alsbald sich zahlreiche Erscheinungen dem Blicke darbieten, welche dem verheißungsvollen Morgen einen segensreichen Tag als Nachfolger versprechen. In den schaffensreichen Tagen unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, Sr. Majestät Kaiser Wilhelm, aus der weitsichtigen Fürsorge seiner Regierung hervorgezogen, von dem Wohlwollen der berufenen Vertreter unseres Volkes durch alle Vorbereitungsstadien getragen, durch das Entgegenkommen orientalischer Regierungen in ganz wesentlichen Stücken gefördert, mit sichtlicher Theilnahme von der Oeffentlichkeit in allen deutschen Landen aufgenommen, thut diese Pflanzstätte neuen Unterrichts am heutigen Tage den ersten Schritt ins Leben, und Ihr Gegenwart, hohe Herren, ist ihr ein freundliches Glückauf zum Werk.

Die Wissenschaft des Orients, meine Herren, gehört nicht zu den jüngsten Zweigen am Baume des deutschen Geisteslebens. Sie ist gleichzeitig mit dem Studium des classischen Alterthums im Zeitalter des Humanismus in Deutschland gegründet, in die deutschen Universitäten eingezogen, und seitdem in gelegentlich Wachsthum zu einer großen, fast ganz Asien und große Theile von Afrika umspannenden Entwickelung gelangt.

Johann Reuchlin, ein Sohn Schwabens, eine der hervorragendsten Gestalten in der Geschichte des deutschen Geistes, der Vater unserer griechischen und lateinischen Studien, war zugleich der Erste, der an deutschen Universitäten Hebräisch lehrte, in Tübingen und Heidelberg, und das Studium dieser Sprache durch seine Werke den Jüngeren der Wissenschaft allgemein zugänglich machte. Was er begründet, wird auf allen unseren Hochschulen mit Eifer fort und fort gepflegt. Das Studium der hebräischen Sprache und des Alten Testaments ist bis in die Gegenwart hinein das Centrum, gegen welches die meisten der auf vorder-asiatischem Boden sich bewegenden Studien gravitiren.

H. H.! Ich darf Sie nicht von dem Anwachsen unterhalten, welches die Orientstudien erfahren, seitdem die Engländer sich den unseren Ganges erkämpft und das Verständniß der classischen Literaturen der Brahmen erschlossen haben, seitdem die Räthsel der Keilschrift gelöst und die Bauinschriften eines Nebucadnezar, wie die Kriegsberichte eines Tiglatpilesar und Sardanapal, Gestalten, welche früher nach den flüchtigsten Berichten der Bibel mehr wie traumhafte Schemen in unseren Vorstellungen lebten, nun aber mit historischer Schärfe in unseren Augen auftauchen, ihre, während mehrerer Jahrtausende verschwiegenen Geheimnisse dem Forschergeist unserer Jahrtausende verschwiegenen Geheimnisse dem Forschergeist unserer Tage haben preisgeben müssen. Fast alle Culturgebiete des in Völker und Sprachen so reich gegliederten Asiens sind in den Bereich deutscher Forscher einbezogen worden. Der Strom derselben ist immer breiter und tiefer geworden, aber seine Richtung ist stets dieselbe geblieben, die Richtung auf das Alterthum, auf die classischen Sprachen und Literaturen Asiens, die in der Hauptsache vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden angehören. Was dagegen die lebenden Volksmundarten anbetrifft, welche aus jenen classischen Sprachen zum Theil durch eine oder mehrere Mittelstufen hindurch sich entwickelt haben, so ist deren Schicksal sowohl in Asien selbst, wie in Europa viel weniger von der Gunst des Schicksals getragen worden.

Ein gebildeter Araber kann nicht begreifen, warum ein Orientalist dem Poesie ungebildeter Leute seine Formen und Redewendungen abzulauschen sucht. Für ihn giebt es nur eine arabische Sprache, diejenige, die Allah durch den Mund seines Propheten zu der Menschheit geredet, und diese ist längst erstorben. Nicht dieselben, aber ähnlich waren zum Theil die Gesichtspuncte, nach denen die Gelehrten Europas vorgingen und vorgehen mußten. Wollten sie die Grundlage der eigenthümlichen Culturen des Morgenlandes erforschen, so mußten sie seine heiligen Schriften verstehen lernen und zu diesem Behufe Sprachen studiren, die von den jetzt gesprochenen Idiomen zum Theil soweit abstehen, wie das Gothische in Ulfilas' Bibel-Uebersetzung oder das Hochdeutsche in Otfried's Evangelien-Bearbeitung von dem Hochdeutsch unserer Tage.

Aber bei alledem, h. H., fehlte keineswegs die lebenswarme Gegenwart unter den Vorlesungen der deutschen Universitätsstudien, wenn sie auch nicht in der Weise und in der Absicht gepflegt wurde, wie es in diesem Hause geschehen soll. Ich könnte hier des Persischen nennen, das schon seit mehr als 200 Jahren in Deutschland heimisch ist. Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp hegte den Plan, den Handel Preußens über Moskau nach seinen Landen zu lenken, und schickte zu dem Ende seinen Bibliothekar, den Adam Olearius oder Oelschläger, über Moskau nach Persien. Eine Frucht dieser höchst denkwürdigen Reise war die deutsche Uebersetzung des Gulistan oder Rosengartens von Sadi, eines der Prachtwerke der persischen Literatur, welche Olearius 1654 in Schleswig herausgab. Die Sprache, welche Sadi schrieb, und ebenso Firdusi, oder richtiger Ferdausi, der Verfasser des Schahnameh, ist dieselbe, welche noch heutigen Tags von allen Gebildeten Persiens gesprochen und weit über Persiens Grenzen hinaus an vielen mohamedanischen Fürstenhöfen als Ausdruck höchster Gesittung angewendet wird. Seit tausend Jahren ist sie stationär geblieben, und es scheint fast, als habe die Alles zerstörende Zeit ihr gegenüber einen Theil ihrer Zerstörungskraft eingebüßt. Aehnlich, wie das Persische, ist auch das Türkische frühzeitig aus leicht begreiflichen Gründen an den Centren deutscher Studien bekannt geworden. Die Sprache, die jetzt diesseits und jenseits des Bosporus gesprochen wird, ist in allem Wesentlichen dieselbe, die vor 600 Jahren Osman sprach, der Ahnherr der Sultane und der Begründer ihres Reiches, dem zu Ehren das türkische Volk seine Sprache die Osmanische nennt.

Wenn also auch auf vielen Universitäten Deutschlands die Gelegenheit geboten war, Persisch und Türkisch und andere lebende Sprachen zu lernen, so war doch auch dieser Unterricht wenig dazu angethan, für das praktische Leben im Orient vorzubilden, denn Lehrer und Schüler hatten gleich wenig Veranlassung, den mündlichen oder schriftlichen Gebrauch dieser Sprachen zu üben. — 20 Universitäten, jede mit einem oder mehreren orientalischen Lehrstühlen, in einem Lande, das weder eine asiatische oder afrikanische Colonie hatte, noch auch einen nennenswerthen Handel dorthin betrieb, Alles um der reinen Wissenschaft willen, das war der Stand der Dinge in unserem Vaterlande bis in die jüngste Zeit hinein.

Das Haus, das wir heute seiner Bestimmung übergeben, ist nicht ein Heim reiner Wissenschaft. Nicht die reine, sondern die angewendete Wissenschaft soll hier gepflegt werden. Ist, wie ich vorhin ausgeführt, der Lehrberuf des Seminars im Organismus unserer Universität keineswegs etwas absolut Neues, so ist dagegen vollkommen neu sowohl der Umfang wie die Tendenz des Studienplanes, der hier zur Ausführung gelangen soll. Von der westlichen Grenze des arabischen Sprachgebietes, wo es den Atlantischen Ocean berührt, bis zum fernen Inselreich des Mikado sind fast alle großen lebenden Sprachen des nördlichen und östlichen Afrika, des westlichen, südlichen und östlichen Asien hier vertreten: Das Arabische in den zwei Mundarten, die in Egypten und Syrien gesprochen werden; die Verkehrssprache Ostafrikas, das Suahili, das sich vom Indischen Ocean bis in die Gegend der centralafrikanischen Seen erstreckt und dort mit dem von Norden eindringenden Arabisch berührt; das Türkische, das über das Gebiet des türkischen Volkstummes hinaus als Sprache der türkischen Verwaltung und Beamten von großer praktischer Bedeutung ist; das Hindustanische oder Urdu, das neben zahlreichen Provinzialdialecten als eine Art Hochindisch in den meisten Theilen des nördlichen und centralen Indien gesprochen und fast überall verstanden wird; das Chinesische in zwei Mundarten, welche ihre Centren im höchsten Norden, in Peking und im tropischen Süden, in Kanton haben, und zuletzt, und nicht das geringste, das Japanische. Längst ist der deutsche Seemann auf den Meeren Ostasiens trotz Tausende mit zahlreichen Schiffen heimisch und erfolgreich thätig, aber die deutsche Wissenschaft ist ihm dorthin nur ausnahmsweise gefolgt.

Der Unterricht in allen diesen Idiomen ist für Diejenigen bestimmt, welche den Wunsch hegen, nicht sie zu kennen, — wer kann überhaupt von sich sagen, daß er eine Sprache kennt! — sondern sie zu können, wenigstens soweit zu können, um selbständig den ersten Anforderungen der Praxis genügen und allein erfolgreich weiter arbeiten zu können. Von dem strengen Verfolgen dieses rein praktischen Lehrberufes hängt die Zukunft unserer Anstalt ab. Uebung der Hand zu deutlicher Schrift, des Auges zu schnellem Lesen und Entziffern; Uebung der Zunge zu correkter Aussprache, des Ohres zu schnellem Erfassen und Verstehen. Erlernung der im täglichen Verkehr häufigsten Formen und Wörter, Uebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, das ist das Ziel, dem der Unterricht des Seminars zustreben muß. Und wenn die Lehrthätigkeit, fest gegründet in wissenschaftlicher Erkenntniß, in praktischem Können und reicher Erfahrung, dies Programm voll und ganz zur Ausführung bringt, dann ist dem Seminar eine segensreiche Wirksamkeit gesichert, und es wird nicht nöthig sein, den Einrichtungen desselben, welche einstweilen bis zur Gewinnung weiterer Erfahrung mehr den Charakter des Provisorischen tragen, eine wesentlich veränderte Gestalt zu geben. Natürlich ist dabei vorauszusetzen, daß auch der andere Theil, daß auch die Schüler Dasjenige leisten, was für das Gedeihen des Seminars von ihnen gefordert werden muß. Das Studium fast aller orientalischen Sprachen, an und für sich in hohem Grade mühsam, ist durch die Schwierigkeiten der Schrift von allen Seiten wie mit einer schwer erstrigbaren Mauer umgeben, und es erfordert in dem Anfänger ein nicht geringes Maß von Standhaftigkeit, die Flucht zu ergreifen, welche vor einem Urwalde orientalischer Charaktere auch den Kühnsten unter ihnen beschleicht, siegreich niederzukämpfen.

Aber der sprachliche Unterricht soll keineswegs isolirt dastehen; die Lehrer werden ihn ergänzen und weiterführen durch Dies, was sie aus ihrer Kenntniß von Land und Leuten über das betreffende Gebiet ihren Schülern mitzutheilen vermögen. Wissenschaft und Leben sollen gleichen Antheil an diesem Hause haben. Sprachlicher und realistischer Unterricht sollen, sich gegenseitig durchdringend, vorbereiten für alle praktischen Aufgaben des Lebens, welche Deutschen, sowohl Privaten wie Beamten in orientalischen Ländern, gestellt werden können.

H. H.! Beleuchtet in dem Glanz einer herbstlichen Sonne, erhebt sich dieses Haus an der Seite eines ernsten Tempels unserer Religion, neben zwei Schatzhäusern von Kunstwerken aller Zeiten und in nächster Nähe der Stammburg unseres glorreichen Fürstenhauses. Fürwahr eine vornehme Nachbarschaft, eine Versammlung historischer Größen, welche von ihrer Höhe hinunterschauen auf Alles, was sich in ihrer Nähe der Erde entringt und aufwärts, dem Lichte entgegenstrebt. Aber eine noch größere Ehre ist dieser jungen Schöpfung zu Theil geworden. Sie steht nicht allein, nicht ohne Stütze da; sie lehnt sich an einen großen Organismus, in dem ein reiches, viel gegliedertes, aus den edelsten Theilen unserer Nation genährtes Leben pulsirt. Sie ist ein Theil unserer Universität. Durch die Einfügung in den Organismus der größten Universität Deutschlands als eine Weiterbildung des Instituts der Lectoren, ist das Seminar in die erste Reihe der deutschen Unterrichtsanstalten gerückt und ihm damit die schwere Aufgabe zum Loose gefallen, diese ehrenvolle Stellung durch Leistungen zu verdienen und sich zu erhalten. Es ist dies, wie nicht minder der Hinblick auf die entgegenkommenden Erfolge der verwandten Anstalten in den Nachbarländern, eine eindringliche Mahnung zur Vorsicht und zur Bescheidenheit. In allen Dingen ab ovo beginnend, legen wir, wie nun einmal jeder Anfänger das Recht zu haben glaubt, die Erwartung nachsichtiger, gütiger Beurtheilung, und werden bemüht sein, alle Sehnen zu kräftig nachhaltiger Arbeit anzuspannen, um Schritt zu halten mit dem geistigen Fortschritt der Universität und, soviel an uns liegt, zur Erweiterung und Förderung des deutschen Geisteslebens unser Scherflein beizutragen.

H. H.! Verfolgen wir die Aufgabe des Seminars aus der Wissenschaft in das Leben, so schweifen unsere Blicke unwillkürlich in weite Ferne hinaus auf die unbegrenzten Wege durch die Wüstenei des Oceans, und über den Ocean hinaus an fremde Gestade, wo unter einer exotischen Pflanzen- und Thierwelt, unter fremdartigen Menschen und Einrichtungen der Deutsche als Arzt oder Lehrer, als Forschungsreisender, als Techniker, als Missionar, als Kaufmann, als Staats- oder Privatbeamter den Kampf ums Dasein kämpft. Das Seminar will ihn für diesen Kampf vorbereiten und wappnen und ihm denselben erleichtern. Es will für sein bescheiden Theil an den Grundlagen einer neuen Zeit mitarbeiten, einer Zeit, in welcher deutsche Männer auf vielen ihren Vorfahren unbekannten Wegen die tausendfachen Interessen unserer Nation auf deutsche Art, mit deutscher Geschicklichkeit und Ausdauer zu verfolgen und zu fördern bestrebt sein werden.

Möge es dem Seminar auf seiner mit dem heutigen Tage beginnenden Lebensbahn beschieden sein, das Pfund des Vertrauens, das man ihm bei seinem Entstehen so bereitwillig gewährt, dereinst in Ehren einzulösen und sich einen würdigen Platz zu erringen in den Annalen deutscher Pflichttreue und deutscher Geistesarbeit, zu Ruh und Frommen unseres Vaterlandes!"

Staatssecretair Graf von Bismarck trat nun an das Rednerpult, um mit einer Begrüßung der Lehrer und Lernenden die Feier zu beschließen. Wir haben, so etwa führte der Redner aus, das geflügelte Wort von der angewandten Wissenschaft gehört, zu deren Dienst jene unserer Mitbürger berufen sind, die sich in diesem Institute für den Dienst im Auslande zum Besten des Vaterlandes ausbilden. Sprachstudium und Wissenschaftlichkeit war von jeher ein Erbtheil unseres Volkes; die Anstalt hat dieselben mit den Anforderungen der Praxis in einer uns noch nicht bekannten Form zu vereinigen. Die Sympathien, die ihr im ganzen Lande entgegengebracht werden, geben die Sicherheit, daß in ihr ein gesunder Gedanke zum Ausdruck gelangt. Die hervorragenden Kräfte, die an ihr zu wirken berufen sind, bürgen dafür, daß sie zu gedeihlicher Entwickelung gelangt, daß sie sich neben die fremden Anstalten ihrer Art getrost stellen kann. Wünschen wir Lehrenden und Lernenden, daß ihre Thätigkeit, ihr Streben an der Anstalt stets ein erfolgreiches sei, daß sie stets mit stolzer Befriedigung auf sie zurückblicken im Sinne des Horazischen Wortes: Indocti discant et ament meminisse periti.

Die Eröffnung des Seminars hat Felix Dahn die Veranlassung zu folgendem Gedicht gegeben:

Gott wollte nicht der Erde Völker scheiden:
Drum gab er Einem, was dem Andern fehlt:
Sich fördern soll's sie, nicht sich haßend meiden,
Sich suchen, von Ergänzungsdrang beseelt.

Und unser Volk, das deutsche, hat vor Andern
Von je den Werth des Fremden gern erkannt:
In seinem Forschen jetzt wie einst im Wandern
Zog es ein tiefer Drang von Land zu Land.

So thun auch wir, so will's dies Werk das Neue:
Es dient aller Völker Heil und Zier:
Auf, Seminar, weithin den Samen streue
Und Gott verleihe Segensernten dir! —

Leipziger Theaterschule.

Leipzig, 27. October. Längst schon hatten wir gewünscht, einmal den Plan kennen zu lernen, nach welchem Herr Director Alfred Werner in der „Leipziger Theaterschule" seinen Unterricht ertheilt, und wir begrüßten es daher mit Interesse, als auch an uns die Einladung erging, in internem Kreise einmal einer Unterrichtsvorführung beizuwohnen und dabei System und Methode des Schauspielunterrichtes in der gedachten Anstalt kennen zu lernen. Während es Niemand bezweifeln wird, daß zur Erlernung der tönenden und bildenden Kunst strenge, systematische Vorstudien Bedingung sind, glauben leider heutzutage noch eine ganze Reihe junger Bühnentalente, daß es solcher anhaltender, eifriger, systematischer Studien für die Schauspielkunst nicht bedürfe, und für sie jene wilde Routine genügt, welche sich talentirte, begabtere Kräfte nach und nach durch häufiges Auftreten erzeugen. Wir haben bei Gelegenheit unserer kritischen Besprechungen wiederholt darauf hingewiesen, daß diese wilde Routine, die von der wahren